

Am Kuban-Brückenkopf

Autor(en): **Hagen, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 37

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weiter bewegt sich der Zug, jetzt bergauf, Windung um Windung der Höhe zu. Am Wegrand steht eine Scheune, das Tor geöffnet. Ich erinnere mich, daß das Tor auch das letztemal offenstand. Wir nützten diesen Umstand aus und hielten Picknick. Wehmütig gedenke ich der hier verschlungenen Schinkenwecken, im Brotsack liegt Käse und Brot.

Ob ich träume, fragt mein Nebenmann. «Ja», antworte ich und verzichte auf weitere Auskunft. Wie kann er wissen, daß wir an diesem Hügel unsere Bretter probierten, Hand in Hand hinuntersausten, eine fabelhafte Parallelspur nachziehend, die allerdings in respektabler Badewanne endete, aus der wir uns lachend und übermütig herausarbeiteten. Was kümmert ihn, daß wir Hand in Hand weiterkletterten!

In einer Runse versperrt ein Haufen Schnee den Weg, die Pferde werden nicht durchkommen. Spaten vor! Fieberhaft wird geschaufelt, ein breiter Weg bahnt sich durch die Lawine. In zehn Minuten haben wir's geschafft. Vorsichtig tasten sich die Pferdehufe vorwärts. Oft wiederholt sich das Bild, es bedeutet ein gutes Stück Arbeit, durchzukommen. Einer gleitet aus, rutscht ein Stück hinunter. Hilfsbereite Hände ziehen ihn auf den Pfad zurück.

Fast unmerklich hat sich die Nacht gezogen. Erst erkannte man nur den Schatten des Vordermannes, folgte dem hellen Fleck seines Brotsackes, allmählich prägten sich die Umrisse deutlicher aus, schließlich wußte man, daß es der Müller war, und jetzt plötzlich gewahrt man die ganze, lange Einerkolonne, schaut empor und bemerkt, daß die Sterne verblaßt und verschwunden sind. Tiefverschneite Tannen umsäumen den Weg, verleihen dem Tag echt winterliches Gepräge.

Ein wenig drückt die Packung, etwas schwer hängt um den Körper der Kaputt — wie bequem trug sich das Skikostüm, wie wenig wogen die Skis. Wie fabelhaft sah Elisabeth im eleganten Skidress aus, wie reizend fielen die blonden Locken über den dunkelblauen Sakko. Wie kurz schien der Weg!

Lieber Himmel, lohnt es sich überhaupt, Vergleiche anzustellen? Nein, es hat keinen Zweck. Es muß nun einmal sein, daß wir Maschinengewehre da hinaufschleppen. Um das zu tun, braucht es gesunde Glieder und dafür wiederum ist man ja so dankbar. Ohne sie wäre auch die andere Fahrt nicht möglich gewesen, ohne sie würde man um so manche Freude betrogen, ohne die gesunden Glieder, die nun eingesetzt werden, die Berge der Heimat, die dem Skifahrer so wunderbare Stunden geschenkt, als ureigenes Eigentum zu beschützen.

Oben winkt die Endstation der Seilbahn. Ziel in Sicht. Erleichtert wird der letzte Stich genommen. Jetzt steigt die Sonne über die Hügel, wärmende Strahlen tasten über Gräbe und Felswände, jeder einzelne Schneekristall leuchtet auf, neue frohe Farben erwachen, gleißern, erfreuen Augen, erwärmen das Herz. Inzwischen rückt die Zeit zur Zwischenverpflegung heran. Wir sind pünktlich oben, der Magen beginnt energisch Nahrung, die Beine Ruhe zu fordern. Erst werden die Pferde abgestastet, Biwak erstellt, dann sucht jeder ein bequemes Plätzchen, packt aus.

Eine kurze Strecke schlendere ich weiter. Dort ist der Ort, jene Tanne mit dem schützenden Dach ihrer breiten Äste, dem moosigen Stamm. Ich lasse mich nieder, genau an dem Platz, da Elisabeth auf ihren Brettern kauerte und mir die belegten

Brote herüberreichte. Es ist der Platz, da wir zusammen eine Zigarette pufften, in die Sonne blinzelten und goldene Zukunftspläne schmiedeten. Pläne, die auf spätere Zeiten verschoben werden mußten, weil wir beide Dienst leisten, Pläne, die wir trotzdem nicht aufgeben, die in Erfüllung gehen werden. Es ist der Platz, der Glück gesehen, der Glück bedeutet.

Wir knallen an die Felswände, was das Zeug hält. Wie wütende Hunde bellen die Rohre, Hülse um Hülse ausspeidend. Klatschend werfen die Berge das Echo zurück. Droben am Weg fallen die Scheiben. Sie liegen quer über dem Pfad, durch den wir einst im Slalom niederglitten. Es ist Symbol, Kriegswaffen sperren den Weg, der in unbesorgtes Glück führt. Aber es bedeutet auch Sicherheit, denn es sind unsere Waffen, die den Pfad abriegeln, und hinter den Waffen, im gesicherten Gebiet, stehen wir.

Beschwerlich gestaltet sich der Abstieg. Die Pferde gleiten aus, dem Soldaten geht es nicht besser. Drüben liegt die Skiabfahrt. Dort stiebt man im herrlichsten Vergnügen dem Tal zu. Wie war das, jene stiebende Fahrt? Ich schoß hinunter, drehte mich um. «Kommst du nach?» rief ich. «Keine Bange», war die Antwort, «ich werde dir immer folgen. Fahr wohin du willst, ich komme mit!»

«Warum lachst du eigentlich so blöd?» Die Frage kommt von meinem Kameraden, der vorhin ausgeglitten ist und jetzt mit schmerzendem Fuß und trübem Gesicht weiterhinkt.

«Verzeih, wenn ich blöd lache», entgegnete ich, «ich bin nicht blöd, sondern glücklich. Wenn du wüßtest, wie mir das Leben gefällt!...»

Wy.

Am Kuban-Brückenkopf

Vom Kriegsberichter Peter Hagen.

Der Flugplatz auf der Krim ist eine weite dunkelbraune Fläche zwischen graugelben, mit fahlen Felstrümmern besäten Bergkuppen. Ein zernarbtes und zerfurchtes Gesicht trägt dieser Platz, über und über von den tiefen Rollspuren der schwerbeladenen Maschinen bedeckt. Alle diese Furchen sind vom Nachtfrost noch festgefroren und mit dünnem Reif wie mit Puderzucker überstäubt. Es ist kein Gehen auf diesem Platz möglich, nur ein Tauseln, Stolpern und Springen. Die Kampfwagen kämpfen sich mühsam von Flugzeug zu Flugzeug vorwärts, und die kleinen Wagen mit ihren mageren und zottigen Pferdchen suchen, so gut es geht, die Rollspuren als Fahrweg auszunutzen. In bizarren Windungen zotteln sie zu den «Ju 52», deren Ladungen sie abfahren sollen.

Wie mit einem riesigen Besen hin-gekehrt, steht ein Streifen feiner Federwolken am Himmel. Plötzlich Alarm! Sowjetische Flugzeuge sollen irgend-



Einsatz mit fremden Waffen: Bergung eines deutschen Verwundeten unter dem Schutze eines französischen leichten Panzers Mod. R 35 Hotchkiss.

wo dort oben im Anflug sein. Wir starren in die Höhe, sehen nichts, nur helle, flirrende, blendende Bläue und die friedliche Anmut des schwebenden, gekräuselten Wolkenstreifs. Ein Jäger startet. Heulend jagt er steil empor, gerade den Wolken entgegen. Und nun bilden sich vor dem blauen Himmel plötzlich neue Wolken, schmale, weiße Bahnen, die sich langsam quellend auseinanderbreiten. Die Kondensstreifen der kurbelnden sowjetischen Maschinen, schnell wachsende, seltsame Schriftzeichen, in die der Jäger hineinhält.

Am Kuban-Brückenkopf geht die Schlacht. Ueberall greift der Russe mit Panzern und gewaltigen Infanteriemengen die deutschen Abwehrstellungen an, versucht, sie mit rollender Uebermacht einzudrücken. Die deutsche Abwehr aber zerbricht ihn, wirft ihn hartnäckig immer wieder zurück. Unerhörtes leisten die Verteidiger dieser der Krim sich zuneigenden Landspitze vor dem Kaukasus. Von der Zemeßkaja-Bucht bei Noworossijsk bis herauf zu den Lagunen der Nordküste mit ihren endlosen Schilfwäldern stehen deutsche Kampftruppen in fortwährendem hartem Kampf. Wieder sammelt der Feind seine Panzer, um sie zu neuen Stößen gegen die deutsche Hauptkampflinie anzusetzen. Wie lehmigelbe Käfer kriechen sie über die Steppen und Aecker hinweg. Man kann die Zeit ausrechnen, zu der sie gegen die deutschen Verteidiger vordringen. Bevor sie jedoch noch angebrochen sind, während schon die deutschen Pioniere und Grenadiere ihre Waffen auf den bevorstehenden Angriff einrichten, ist die deutsche Stukastaffel am Platz erschienen. Aufheulend stürzen die «Ju 87» aus dem friedlich-heiteren Himmel auf ihre Ziele. Sprühender Dreck, aufquellender Rauch, wirbelnder Qualm und zuckender Feuerschein kennzeichnen den Kampfplatz. Wilde, hastige Bogen fahrend, zieht sich der Rest der sowjetischen Panzer zurück. Auch die Stukas sammeln sich zum Verband und nehmen wieder Ostkurs. Sie begegnen schon den nächsten Staffeln, die russische Geschützstellungen angreifen soll...

Der Tag geht seiner Höhe entgegen, und was am Morgen noch gefroren war, ist nun schon fuß- und knietiefer Dreck. Die Hauptstadt des Nachschubproblems am Kuban-Brückenkopf liegt bei den bespannten Fahrkolonnen. Zäh und unverdrossen stapfen die ausgemergelten braunen Pferde durch den tückischen Schlamm der Fahrwege. Das harte Gesetz des Krieges zwingt wie den Menschen, der sie betreut, auch diese Tiere, das letzte herzugeben. Sie sterben fast alle in den Seilen, mitten in einer dieser endlosen Kolonnen von



Deutsche Grabenbesatzung im Osten im Kampf gegen den Grabenschlamm mittels Hand-Wasserpumpe.

Fahrzeugen auf den Wegen längs des Kuban, und auf den Aeckern und Steppen bleichen ihre Knochen. Da vollzieht sich, dicht hinter der Hauptkampflinie, angesichts der zerstiebenen und davonwehenden Rauchwolken, die vom Einsatz der Stukas künden, ein seltsames Schauspiel. Ein Gelände, das verhältnismäßig trocken ist, wird unaufhörlich von «Ju-52»-Verbänden angefliegen. Während die Maschinen drei- und viermal den Platz umkreisen, werden Säcke abgeworfen und Bündel von Preßstroh. Bunte Fallschirme öffnen sich, und sicher gelangen Futter und Stroh für die Pferde der Nachschub-Fuhrparks auf den Boden, wo schon Wagen und Pferde bereitstehen, um die von den Landsern

eingesammelte Fracht abzufahren. Vom «Zirkus», wie der Abladeplatz wegen des vielen Rundendrehens genannt wird, bis fern zum westlichen Horizont wimmelt es von an- und abfliegenden «Ju»-Ketten, und droben, hoch über dem Himmel, halten deutsche Jäger die Wacht. Das Feuer der Schlacht aber spannt im Osten seinen glosenden Ring, während zähe, beharrliche Pferde auf grundlosen Straßen schon wieder unterwegs sind, den Kämpfern das Nötige zu bringen: Essen und Munition. In der «fliegenden Feldschenke» versucht die Besatzung Stroh und Strohtaube aus der Kleidung zu klopfen. Es nützt nichts, und außerdem muß ja heute noch zweimal Futter und Stroh zum «Zirkus» gefahren werden...